12.1.1987

Mit lieben Grüssen, Ein- eine Manuskript-kopie für Euch beide von Eurem Najib.

Ein Tor, ein Hof, ein Haus für Kinder

Wer an Paris denkt, sieht den Eiffelturm vor sich, die kastaniengesäumten Champs-Elysées, elegante Geschäfte und Bistros, er sieht den breiten Lauf der Seine mit den Vergnügungsbooten und den Schleppkähnen oder er sieht die Kuppel des Sacré-Coeur auf dem Montmartre. Kaum jemand denkt an die grossen Vororte, die sich wie Gürtel um die eigentliche Stadt legen und die dort beginnen, wo die Untergrundbahnen ihre Endstation haben. Hundertausende von Menschen, die das elegante Paris nur vom Hörensagen kennen, leben und arbeiten in diesen Vororten, Franzosen aus der Provinz, welche sich in der Hauptstadt bessere Arbeits- und Aufstiegsmöglichkeiten versprechen, Flüchtlinge aus fernen asiatischen und südamerikanischen Ländern und vor allem viele Immigranten aus dem Maghreb und aus Schwarzafrika.

Gennevilliers, an der Nordperipherie von Paris gelegen (im Département 92, Les Hauts-de-Seine), da, wo sich im Knie der Seine der grosse Frachthafen befindet, ist so eine Vorstadt: Etwa 45'000 Menschen leben hier, davon ein Drittel Ausländer, von denen die meisten in der auf Gemeindegebiet befindlichen Automobilindustrie beschäftigt sind und in einer der kleinen Wohnungen der zahlreichen zwölf- und mehrstöckigen Mietkasernen wohnen, in bedrückend engen Verhältnissen und in grosser Entwurzelung. Viel menschliche Not ballt sich hier zusammen; zusätzlich zur Fremde, zur Heimatlosigkeit und zu den oft demütigenden Lebens- und Arbeitsbedingungen sind Beziehungsprobleme, Krankheit und Tod kaum zu ertragen. Gewalt ist manchmal die einzige, wenn auch hilflose Weise, damit fertig zu werden, und die grössten Leidtragenden sind, wie überall, die Kinder.

Nun hat vor einem Jahr eine gebürtige Luzernerin, Véréna Thorn, die seit bald 20 Jahren in dieser Banlieue lebt und sich hier eine Ausbildung und viel Erfahrung als Sozialarbeiterin erworben hat, im ursprünglichen "Dorfkern" von Gennevilliers, an der Rue Félicie 22, ein Kinderhaus eröffnet, das den Zweck hat, Kindern in Augenblicken familiärer Not einen Ort der Zuflucht zu bieten. Im alten, bäuerlichen Haus mit dem gepflästerten Hof, mit Scheune, Schuppen und Garten, das sich "Passerelle 92" nennt ("92" nach der Nummer des Départements), finden gleichzeitig etwa 10 Kinder Platz, gesunde und behinderte, rund um die Uhr und während elf Monaten im Jahr; nur im August ist das Haus geschlossen, zur gründlichen Reinigung und als Ruhepause für die Betreuer. Die Aufenthaltsdauer der Kinder ist unterschiedlich lang, doch beschränkt sie sich in der Regel auf einen Monat. Es kann jedoch vorkommen, dass einzelne Kinder dieses warme Nest viel länger

brauchen. Doch wie der Name es sagt: Die "Passerelle" ist vor allem als "Brücke" gedacht, als "Ueberbrückung schwieriger, krisenhafter Situationen, und nicht als Dauerlösung, nicht als definitives Ersatzheim. Häufig werden die Kinder von ihren Eltern bloss für einen Tag oder eine Nacht gebracht, einmal oder regelmässig wieder. Andere Kinder bleiben länger. Die Eltern werden eingeladen, zum Leben und Funktionieren des Kinderhauses im Rahmen ihrer Möglichkeiten etwas beizutragen, zum Beispiel beim Kochen oder Essen, beim Spielen, Baden oder Einkaufen mitzuhelfen. Auch sie sollen teilhaben am Geist des Hauses, in dem ihr Kind Geborgenheit findet, an diesem Geist des liebevollen Respekts, der Anteilnahme und der gegenseitigen Verantwortung, der auch für die Kinder untereinander gilt. Kinder, welche den Rahmen ihres alltäglichen Familienlebens verlassen müssen,

sind verstört und verängstigt, und mehr noch wie andere Kinder sind sie darauf angewiesen, wieder Sicherheit und Vertrauen zu gewinnen. In der "Passerelle" kommt es ihnen fast wie von selbst zu: Sobald sich das Tor des alten Hauses vor ihnen öffnet und sie sich im geschützten Hof befinden wie einer neuen, schönen Welt, wenn gar Véréna Thorn oder eine ihrer Mitarbeiterinnen das "neue" Kind mit Wärme und Sachtheit an der Hand nimmt und es zu den anderen Kindern führt, verfliegen schon viele Aengste wie Schatten an der Sonne. Dann werden ihm Rutschbahn, Sandkasten und Spielsachen gezeigt, der grosse Tisch in der Stube, an dem alle essen und spielen und an dem die grösseren Kinder ihre Hausaufgaben schreiben, die kleinen freundlichen Schlafzimmer und insbesondere sein eigenes Bett und schliesslich der Prunkraum des Kinderhauses, das Badezimmer, das ein früherer

Mieter in fast orientalischer Ueppigkeit zu einem wahren Wassertummelraum ausgebaut hat. Hier legen auch die Zaghaftesten ihre Schau ab, zumal immer drei oder vier Kinder zusammen das warme Nass geniessen können, eine gleich zärtliche Verwöhnung für jedes einzelne von ihnen und für alle zusammen. Sie brauchen die gegenseitige Nähe, sie nehmen Anteil an der Geschichte eines jeden und überhäufen Véréna Thorn und ihre Helferinnen mit Fragen.
Allzu viel Unverstehbares hat sich in jedem dieser kurzen Kinderleben ereignet. Antoine, zum Beispiel, wurde eines Tages von seinem Vater, einem Einwanderer aus der Karibikinsel Guadeloupe, in die "Passerelle" gebracht. Der kleine Bub mit dem aufgedunsenen Gesichtchen und den traurigen, ausdruckslosen Augen fand sich im Leben nicht mehr zurecht. Seine eigene Mutter hatte er nie gekannt, "Mutter"

nannte er eine alte normannische Amme, bei der er die vergangenen drei Jahre gelebt hatte und von der er getrennt wurde, als sein Vater ein zweitesmal heiratete. Die Trennung von seiner Pflegemutter konnte Antoine nicht verschmerzen, seine Stiefmutter lehnte er mit allen Mitteln ab. Er nässte wieder Tag und Nacht ein, erbrach sein Essen, und die junge Frau wusste aus lauter Hilflosigkeit nicht anders als mit Härte und Abwehr auf den kleinen Buben zu reagieren. Obwohl die Aufenthaltsdauer im Kinderhaus auf 1 Monat beschränkt ist, blieb Antoine volle 5 Monate. In dieser Zeit wurde er ein sonniger kleiner Schelm, gesund und selbstsicher; und da er sah, wie die anderen Kinder kamen und gingen, gewöhnte auch er sich an die Idee, eine "neue" Mutter zu haben. Nach einigen Probewochenenden war er schliesslich bereit, wieder nach Hause zurückzukehren.

Gleichzeitig mit Antoine waren Khalid und Dorothée im Kinderhaus. Khalid, etwa 10 Jahre alt, war ein jugoslawischer Zigeunerbub, der mit verschlossenem Blick und schwarz vor Schmutz in die "Passerelle" gebracht wurde, nachdem er in der Untergrundbahn aufgegriffen worden war. Mit den anderen Kindern und den Betreuerinnen war er zärtlich und verspielt wie ein kleines Kind, und zugleich war er weit über sein Alter hinaus lebensklug und lernbegierig. Er konnte weder lesen noch schreiben, doch liess sich für ihn in Gennevilliers die Möglichkeit einer Einschulung finden. Nach und nach erfuhr Véréna Thorn Näheres über seine Geschichte, über die abenteuerliche Reise, die er zusammen mit seiner Mutter durch Deutschland und Frankreich gemacht hatte, immer auf der Flucht vor einem gewalttätigen Vater. Als eines Tages bei der Fürsorgebehörde zwei Frauen sich

nach Khalid erkundigten, begleitet Véréna Thorn das Kind zur Behörde und erlebte, wie Khalid seine Mutter erkannte, ihr in die Arme flog und dann unter Lachen und Weinen und stolz wie ein König mit ihr wieder davonzog.
Für Dorothée dagegen fand die Kinderhauszeit keinen so glücklichen Abschluss. Dorothées Mutter hatte mit dem Kind in einem kleinen Hotel gewohnt und brachte es in die "Passerelle", um sich nachher nie mehr zu melden; der Vater war ins Gefängnis "arbeiten gegangen", wie Dorothée zu sagen pflegte. Wenn sie mit den anderen Kinder über "zu Hause" sprach, blieb ihr das Wort im Halse stecken. Sie wusste eigentlich nicht, wo "zu Hause" war, am ehesten noch bei der Grossmutter, die jedoch von früh bis spät auf dem Gemüsemarkt arbeitete und mit einem "Onkel" zusammen 30

in einer winzigen, überstell-
ten Einzimmerwohnung lebte.
Es liess ich für Dorothée
keine Pflegefamilie finden,
und als die Zeit in der "Pas-
serelle" nicht wieter ver-
längert werden konnte, mus-
ste Véréna Thorn das allzu
vernünftige Kind mit den
träumerischen Augen, das mit
seinen 5 Jahren schon "al-
les verstand", wie es selbst
sagte, in ein Kinderheim be-
gleiten. Zwar kann es immer
wieder für einzelne Nach-
mittage oder Wochenende in
die "Passerelle" zurückkeh-
ren, aber "zu Hause" ist es
weiterhin nirgendwo.
Ein Kinderhaus, wie Véréna
Thorn es aufgebaut hat und
leitet, kann allein mit der
Subventionierung durch das
Département nicht allen Auf-
gaben gerecht werden, und
freiwillige Milthilfe ist
im Praktischen wie im Finan-
ziellen dringend erfordert.
In Gennevilliers zögern die
Nachbarn nicht, der tapferen
Schweizerin unter die Arme
zu greifen, soweit es ihnen
möglich ist, und immer wie-
der findet sich jemand, der
sich die Zeit nimmt, Kinder-

Feste vorzubereiten oder den
Kinder eine lange Geschichte
zu erzählen. Wer weiss,
vielleicht wäre auch von der
Schweiz aus ab und zu eine
kleine Handreichung möglich?

6

Maja Wicki

333 Zeilen